



Abend-

Zeitung.

184.

Freitag, am 2. August 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hett.)

Waldgesang.

Im grünen Wald, im Sonnenschein
Wandl' ich so gern für mich allein;
Und sprech' ich nur ein Wörtchen aus,
Gleich macht ein seltsam Lied daraus
Ein Vögelein.

Das singt von Lieb' und Einsamkeit,
Vom Blüthenduft der Maienzeit,
Von Himmelblau und heiterm Sinn,
Von Rosenglut und Thränen drinn,
Voll Lust und Leid.

Das singt von kräft'ger Eichen Pracht,
Von Wogensturz in Lannennacht,
Von Wolken Schatten auf der Flucht,
Von Donnern in der Felsenschlucht
Und wilder Jagd.

Das singt von neuem Morgenroth,
Vom Ende aller Angst und Noth,
Von alter Lieb' und neuer Lust
An dieser Erde treuer Brust
Bis in den Tod. —

Da gehst du, Liebe, wunderbar,
Da gehst du, Leben, ernst und klar,
Vorüber mir wie Dufte und Traum —
Ich reiche still vom Waldesfaum
Die Hand euch dar!

Friedr. Voigt's.

Donna Cia.

(Fortsetzung.)

19.

Am andern Morgen früh, als die Sonne noch nicht aufgegangen war, stand Ordelaßi im Schloßhofe und sprach mit den Hauptleuten der Soldner. Auch in den übrigen Räumen und Höfen waren starke Haufen von Reitern und Fußvolk aufgezo gen. Nach wenigen Minuten bestieg Ordelaßi ein feuriges Kampfross und Scaraglino reichte ihm die Fahne, die vom Cardinal-Legaten höhrend an den Trümmern vor Forli aufgesteckt und von Scaraglino wieder weggenommen worden war.

Ihr staunt? — redete jetzt Ordelaßi die Menge an — Ihr haltet es für tollkühn, hinabzugehen und den Feind anzugreifen? — Fürchtet nichts! Seit ich diese Fahne in meiner Hand halte, ist mir's gewiß, daß ich meine Absicht erreiche! Drum laßt uns den Ausfall muthig unternehmen, denn er nur ist der einzige Weg zu Euerer Rettung! Je größer aber die Gefahr ist, desto glänzender wird der Ruhm seyn, — und diese Fahne, mir einst zum Spotte nur aufgestellt, wird den Ruhm uns gewinnen helfen!

Hierauf ordnete er den Zug und führte denselben schweigend und langsam über die Wälle hinab nach der Stadt. Noch hatten die letzten Abtheilungen die Ehre nicht verlassen, da sprengte auch Bertinuccio nach, dem Ordelaßi von dem vorhabenden Ueberfalle

nichts gemeldet hatte. Das schmerzte ihn, — auch er wollte bei dem Kampfe nicht fehlen, theils, um vor Ordelfaffi Muth und Tapferkeit zu zeigen, theils, um seinem Groll Genüge zu leisten, den er immer noch fühlte über den schnellen Sieg der Päpstlichen. Er stellte sich daher an die Spitze einiger Abtheilungen und athmete nun leichter in dem Gedanken, daß er an Muth Ordelfaffi nicht nachstehen und im Kampfe vielleicht auf Palazzino treffen werde.

Schweigend war der Zug am Fuße des Berges angelangt, und einige hundert Schritte nur lagen zwischen ihm und dem feindlichen Lager. Im Lager selbst war es noch still, aber die Wachen und die Arbeiter an den Minen erhoben ein gellendes Geschrei. Zugleich gab ein wachhabender Constabler durch eine Karthaune den Lärmschuß, und Tausende und aber Tausende fuhren im Lager in die Höhe und griffen zu den Waffen.

Wie ein brausendes Meer wälzte Ordelfaffi seine Streitmassen auf den Feind; doch dieser war bald geordnet, und die Menge seines Geschüzes brachte Ordelfaffi, der nur wenige Stücke hatte mit sich führen können, nach langem Widerstande zum Weichen. Da führte Bertinuuccio, der bis jetzt unthätig gestanden hatte, von der andern Seite seine Soldnerhaufen in den Kampf und machte durch seinen muthigen Angriff in den vorrückenden Reihen der Feinde große Verwirrung. Ordelfaffi eilte dahin und erkannte in den dort ankämpfenden päpstlichen Massen seine Soldner von Forli. Ordelfaffi! Ordelfaffi! — tönte es jetzt von tausend Stimmen. Denn auch sie erkannten ihn.

Ordelfaffi aber rollte nun schnell die Fahne auf, schwenkte sie und rief: Ja, ich bin es, bin Ordelfaffi! und Ihr seyd meine Helden von Forli! Hier ist die Fahne, die uns entehrte! — Kommt, kommt! fechtet mit mir, rächet unsere Schmach und sieget mit mir!

Ein freudiges Jauchzen scholl ihm entgegen, und so sprengte er hinein in ihre Reihen und wendete sie gegen die Päpstlichen. Augenblicklich entstand eine große Unordnung, Furcht und Schrecken ergriff den Feind, und als Bertinuuccio seine Haufen mit seltsamem Muth zugleich mit angreifen ließ, so wurden die Päpstlichen zurückgeworfen bis in die Stadt.

Jetzt schickte Ordelfaffi eine Abtheilung zurück an den Berg, um die Minen zu zerstören, dann eilte er zu Bertinuuccio, reichte ihm die Hand und sagte: Wahrlich, Ihr seyd ein tapferer Bräutigam!

Bertinuuccio schwieg. In seinem Herzen aber erhob sich mächtig der stille Triumph und erröthend stürzte

er wieder vorwärts und trieb den Feind hinein bis in die Straßen. Ordelfaffi wußte es, daß der Cardinal-Legat und Palazzino mit einigen tausend Soldnern noch in der Stadt lagen, und ein langer Widerstand schien ihm daher gefährlich. Darum ließ er einen Theil seiner Mannschaften in die nächstliegenden vornehmern Häuser dringen und alle Männer und Jünglinge als Gefangene herauschleppen.

Nach einiger Zeit wurde der kühne, bis fast auf den Markt vorgeprungene Bertinuuccio zurückgedrängt, weil Palazzino die in der Stadt gelegenen Streitmassen vorsührte und der verstärkte Feind einen heftigen Angriff erneuerte. — Ordelfaffi befahl den Rückzug, und so bewegten sich denn die Haufen bald hinauf nach dem Schlosse und ihr Siegesgesang vereinte sich oben mit dem Freudendonner des Geschüzes. — Die Minen waren auf längere Zeit unbrauchbar gemacht, fünfhundert angesehenere Ceseneser hatte man als Gefangene mit herausgeführt, die frühere Besatzung von Forli zog jauchzend durch die Thore des Schlosses, Alles war gelungen wie es Ordelfaffi gewünscht, aber Keiner es erwartet hatte.

Donna Cia war früh schon von ihrem Lager aufgestanden, denn zu schnell war der Wechsel, zu groß die Freude, zu selig das Glück, das seit gestern ihre Seele erfüllte, als daß sie hätte schlafen und ruhen können. Wachend wollte sie träumen und in diesen lieblichen Träumen die Stunden verkürzen, bis der Tag hinabgesunken und die Zeit der Flucht gekommen seyn würde. Sie hatte daher zu Bertinuuccio geschickt, damit er kommen und mit ihr tragen möchte des Glückes überschwängliche Fülle, unter welcher ihr Herz vor Wonne bebte und fast erkrankte. Bertinuuccio aber war nicht gekommen, und der Gedanke an seinen Ehrgeiz war Cia schreckend und bang durch die Seele gefahren.

So stand sie denn jetzt, als der Zug zurückkam, am offenen Fenster, und der Siegesgesang und Freudendonner machte sie ruhiger. Sie sah hinaus und ihre Augen suchten Bertinuuccio, fanden aber nur Ordelfaffi, der wehmüthig hinauflickte nach dem Fenster, und als sein Auge ihren Augen begegnete, das Haupt senkte und Trotz dem Siege und Jubel doch ernst zum Thore einritt. Viele andere Haufen zogen ein, Bertinuuccio kam nicht. Immer voller wurde Hof und Wall, immer leerer der Weg am Berge, und schon glaubte Cia, sie habe Bertinuuccio übersehen und er sey vielleicht im Schloßhofe und jetzt auf dem Wege zu ihr, — da zogen durch das äußere Wallthor die

letzten Abtheilungen der Söldner, staubig, blutig und erschöpft. In ihrer Mitte trug man Bertinuccio, — sein Pferd wurde neben ihm hergeführt und es bäumte, denn es blutete, und Bertinuccio blutete auch. — Cia aber stieß einen Schrei des Entsetzens aus und sank zu Boden. Als ihre Dienerinnen hereinstürzten, sagte sie weiter nichts als: Heraus, nur heraus zu mir, zu mir bringt meinen todten Bräutigam!

Da trat Scaraglino ein, ergriff streichelnd ihre Hand und sprach: Er ist nicht todt, er ist nur verwundet und blutet. Ich will ihn verbinden und heilen. Ordelaffi wünscht auch, daß ich's thue, denn er weiß, daß ich's verstehe, und vergift es nicht, wie ich ihn einst selbst verbunden und geheilt habe. Aengstet Euch nicht, Bertinuccio hat eine gesunde Seele, wo diese aber gesund ist, da kommt auch der Schlaf, und im Schlafe heilt Gott alle Wunden — auch die tiefsten.

Jetzt brachte man Bertinuccio getragen und legte ihn auf ein Ruhebett. Sein Gesicht war blaß, sein Auge geschlossen und aus den Locken des Hauptes klappte eine Wunde hervor und träufelte das Blut herab auf den schneeweißen Waffenrock, daß die Hälfte desselben schon roth war und doch weißlich dabei wie Pfirsichblüthe.

Cia wankte hin nach dem Bette und als sie sah das blasse Antlitz und das rothe Kleid, die offene Wunde und die geschlossenen Augen, da stieß sie wieder einen Angstschrei aus, daß es gellend klang wie von einem, der in den Fluthen liegt und in dem Augenblicke, wo er noch einmal auftaucht, einen Schrei thut, kurz, gepreßt und gellend, weil die erstickende Fluth sogleich wieder über das Gesicht geht — über Cia's Gesicht aber ging die Fluth der Thränen. Sie legte ihr Gesicht nun auf sein Gesicht, küßte seine weißen, schönen Augenlider, die zwei reinen Tulpenblättern gleichen, welche zwei Weilchen bedecken, und schluchzte nur leise wie sterbend: Bertinuccio! Bertinuccio!

Sie hatte die kalten Augen warm geküßt — wie die Sonne die Tulpenblätter erwärmt und zugleich auch die Weilchen, welche unter ihnen liegen — Bertinuccio schlug sie auf und die Weilchen leuchteten blau und gut nach Cia.

O, warum hast Du mir das gethan! weinte Cia.

Palazzino, — antwortete Bertinuccio und zog ihre Hand an seinen Mund — Palazzino hat es gethan.

Gott hat's gethan! — entgegnete ernst Scaraglino — Euer Glück war zu groß, Ihr sollt erst noch leiden, ehe Ihr es ganz und vest besitzt. Drum leidet getrost und schlaft, dann wird die Wunde heil und Ihr fliehet, so glücklich wie Ihr es heute schon wolltet. Für heute und morgen hat's Gott aufgeschoben, — aber heute und morgen ist kurz.

Hat's Gott gethan, — jammerte Cia — so wird er auch helfen!

Scaraglino wusch und verband nun die Wunde, Bertinuccio schlummerte und Donna Cia bewachte seinen Schlummer, forschte auf seinen Athem, zählte seinen Puls und saß bleich bei dem bleichen Bräutigam, saß mit gebrochenem Herzen.

(Die Fortsetzung folgt.)

An meinem Geburtstage.

Psalm 103, Vers 2.

Lobe Gott, o meine Seele,
Der viel Gutes Dir gethan;
Mit der Freude gold'nen Strahlen
Lichtete die dunkle Bahn.

Dessen liebes Vaterauge
Sorglich über Dich gewacht;
Der Dich auf dem Arm der Liebe
Schützend trug durch Sturm und Nacht.

Lobe Gott, o meine Seele,
In der Freude wie im Schmerz;
Einst sinkst Du gerührt auf immer
An sein treues Vaterherz.

Den 19. Juli 1833. Robert Köhler.

G l o s s e n.

Der Grund, den man gegen die Einschränkung der Leidenschaften anzuführen pflegt: daß es nicht immer in unserer Macht stehe, sie zu befriedigen, ist ein viel stärkerer Grund, sie zu bezähmen, als ihnen nachzugeben.

Das erste, wonach ein böser Mensch in den Zeitungen sucht, ist das Verzeichniß von Bankerotten und die Todtenliste.

Für übertriebene Dreistigkeit ist eigentlich das Hauptwort: Frechheit.

Karl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

„Fremde Künstler“. Wenn auch imposante, großartige Feuerwerke, die man sitzend sehen kann, und besonders jene der eben angezeigten Gattung nicht zu den Lebensfreuden und Genüssen zu zählen sind, so ist doch keinem Zweifel unterworfen, daß andere, weniger imposante Kunstleistungen, als z. B. die der Gesang-, der Tanz-, — und mitunter auch noch der Schauspielkunst, uns die schönsten Genüsse und Lebensfreuden gewähren, und da nun diese Künste durch Künstler betrieben werden, so müssen da, wo die Künstler am zahlreichsten sind, notwendig auch die Genüsse und Freuden am zahlreichsten seyn. Da nun Berlin nicht nur im Besitze einer recht ansehnlichen Quantität einheimischer Künstler ist — beide Theater dürften wohl, Sänger, Tänzer, Schauspieler, Musiker, an tausend zählen — sondern sich auch innerhalb weniger Wochen zahlreiche fremde Künstlerinnen und Künstler eingefunden haben, so dürfte der Eingang aufgestellte Satz, daß Berlin eben so reich an Genüssen der feinsten Gattung sey als irgend eine Metropolis unserer Hemisphäre, sich wohl höchst glaubwürdig darstellen.

Dem. Henriette Carl, Sängerin; Dem. Hoffmann, Sängerin; Mad. Schechner-Waagen — —; Mad. Gehse-Walker, Sängerin; Mad. Coradori-Alan, Sängerin; Mad. Fink, Sängerin; Dem. Walter, Sängerin; Dem. Bruckner, früher Sängerin am k. k. Hof-Operntheater zu Wien, gegenwärtig Mitglied der königl. Böhme; Dem. Eder aus Wien, Virtuosiin auf dem Piano; Herr Kalkbrenner — —; Herr Schuster, königl. sächs. Hof-Opernsänger; Herr Walter, Sänger, Schauspieler und perpetuirlicher Staberl; Herr Rauscher, königl. hannov. Hof-Opernsänger; Herr Mayer d. j. vom großherzogl. bad. Hof-Theater; Herr Bauer vom Theater zu Mannheim; Dem. Chieme vom großherzogl. Hof-Theater zu Strelitz; Fräul. v. Puctlis, Dilectantin aus Berlin; Hr. Schmidt; Hr. Pravit; Hr. Ueber vom Stadt-Theater zu Danzig; Hr. Edmüller vom Theater zu Salzburg, und die Herkulesin Katharina Deisch *) haben uns schon mit ihren verschiedenen Kunstleistungen erfreut, und Dem. Sabina Heinesetter fährt so eben zum Thore herein, um dieses Mal nicht an der königlichen, sondern an der königl. städtischen Bühne zwölf Gastrollen zu geben, zu welchen Hr. Erf bereits das Abonnement eröffnet hat.

Partikularitäten über die Leistungen dieser geschätzten Fremden dürften in folgende kurze Worte zu fassen seyn: viel Beifall, vollkommene Zufriedenheit, doch nur wenig Sensation. In einem Künstlerverzeichnis, welches die Namen Schechner u. Kalkbrenner enthält, dürften jene, die wirklich Sensation gemacht haben, ohne bedeutende Geistesanstrengung zu errathen seyn, über Andere, die zwar noch nicht eigentliche Sensation gemacht haben, doch derselben etwas näher gekommen sind oder die beste Hoffnung geben, daß sie einst, tôt ou tard, Sensation machen werden, sollen einige kurze Notizen mitgetheilt werden.

*) Nach einem Facsimile copirt; Deisch soll aber eigentlich heißen „Deutsch“.

Die Damen Carl und Hoffmann bewährten in den gegebenen Concerten ihren italienischen, spanischen und portugiesischen Ruf; Erstere, welche auch als Desdemona in Rossini's „Othello“ aufgetreten ist, zeigte sich als eine gebildete dramatische Sängerin, deren Talenten und Fleiße man volle Anerkennung schenkte. — Mad. Schechner-Waagen wurde schnell nach ihrer Ankunft von einer Unpäßlichkeit befallen, welche sie durch mehre Wochen hinderte, ihre Gastrollen zu beginnen. Während diesen mehren Wochen suchten einige Freunde der Künstlerin das Gerücht zu verbreiten, daß ihre Stimme bedeutend gelitten habe und daß man vergebens hoffe, jene Schechner zu hören, welche man früher gehört hatte. Diese freundschaftliche Fürsorge — wir wenigstens halten sie dafür — war von entschiedener Wirkung, denn als man die treffliche Sängerin in ihrer vollen Kraft fand, als in den Partien des Fidelio, der Iphigenia, der Emmeline ihre Süberöne mit unwiderstehlichem Zauber, so wie vormals, unser Ohr berührten und zu unserm Herzen drangen, wurde ihr lauter, ungetheilter, enthusiastischer Beifall gesendet. — Mad. Gehse-Walker gab mit glücklichem Erfolge, wenn auch nicht bei großem Andränge — wahrscheinlich Folge der unbescheidenen Hitze — die Donna Anna und Agathe. Mad. Walker ist stets eine angenehme Erscheinung, eine kunstgeübte Sängerin, welcher man Anerkennung nicht versagen kann. — Mad. Coradori-Alan erwarb in einem Concerte allgemeinen Beifall. — Madame Fink, schon früher in Berlin bekannt, erschien als Gast im königl. Theater und erfreute sich einer günstigen Aufnahme. — Dem. Walter, Tochter des bekannten Schau- und Staberl-Spielers, zeigte in der Rolle der Irma glückliche Anlagen, die aber noch bedeutender Ausbildung bedürfen. — Dem. Bruckner ist für die Oper der königl. Bühne eine glückliche Acquisition. — Dem. Eder, die Virtuosiin auf dem Piano, gehört zu den höchst interessanten Erscheinungen; sie erwarb ungetheilten Beifall. — Herr Kalkbrenner gab zwei Concerte. Näheres zu melden wäre überflüssig. Se. Majestät haben geruhet, ihm den rothen Adler-Orden dritter Klasse zu verleihen. — Der königl. sächs. Hof-Opernsänger Herr Schuster, früher beliebtes Mitglied der königl. Bühne, sollte da mehre Gastrollen geben, konnte sich aber mit dem Herrn Unternehmer des Honorars wegen nicht einigen und betrat nur ein Mal, als Leon de Merinville, die Bühne. — Auf Herrn Walter läßt sich anwenden, was Heine von Herrn Prof. A. W. v. Schlegel's zweitem Besuche in Berlin und den da gehaltenen zweiten Vorlesungen sagt: „Herr Professor v. Schlegel hatte in dem Zwischenraume von seinem ersten zu seinem zweiten Besuche, von seinen ersten zu seinen zweiten Vorlesungen, nichts, das Publikum aber sehr viel Neues gelernt, daher es die nichts Neues enthaltenden Vorlesungen nicht wohl goutiren konnte“. So verhält es sich ungefähr mit Herrn Walter; er war vor zehn Jahren der erste Staberl in Berlin; die Neuheit der Erscheinung und die gut vorgetragenen Liederchen gefielen; seit zehn Jahren aber hat Berlin Staberle oder Staberls von allen Gattungen, Formen, Farben und Nuancen gesehen und besitzt in der Person des Herrn Schmelka einen witzigen, auch Neues austischenden Staberl par excellence, daher der nichts Neues gelernt habende und nichts Neues austischende Walter-Staberl nicht wohl interessiren konnte.

(Die Fortsetzung folgt.)